

Gottesdienst am 22. Sonntag nach Trinitatis

27. Oktober 2013

Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist

Dr. Jörg Herrmann/ Antje Heider-Rottwilm

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht im Buch des Propheten Micha. Es ist ein kurzes Buch, nur sieben Kapitel lang. Unser Text findet sich im sechsten Kapitel. Viele von Ihnen werden ihn kennen, ein Vers daraus war das Motto des 95er Kirchentages in Hamburg. Es sind nur drei Verse, aber die haben es in sich, besonders der dritte. Die ersten beiden lauten:

„Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“

So fragt Micha. Doch die Fragen sind wohl eher rhetorisch gemeint. Nein, darum kann es nicht gehen, weder Brandopfer noch gar die Opferung des erstgeborenen Kindes sind der richtige Weg, um sich Gott zu nähern. Für uns sind die angedeuteten Opferpraktiken erst recht abwegig.

Können wir überhaupt etwas mit der Fragestellung des Propheten anfangen? Ist das unsere Frage? Wie kann ich Gott gegenübertreten, wie kann ich mich dem Heiligen wohlgefällig erweisen? Wer fragt heute so? Wen tangiert das Gottesverhältnis?

Sicher, für religiöse Menschen ist diese Frage nach wie vor von zentraler Bedeutung. Aber viele haben andere Prioritäten. Für sie

steht das Gesellschaftsverhältnis an erster Stelle. Um in den Augen der anderen gut auszusehen, bringen Menschen heute erhebliche Opfer, auch Christen.

Die Anderen, die Gesellschaft, das ist der Arbeitsmarkt oder auch der Kapitalismus, für den man sich zurechtmacht und abrackert. Das sind die Kollegen und Arbeitgeber, denen gegenüber man eine gute Figur machen will und muss. Es gilt, die eigene Performance zu optimieren. Immer mehr, immer schneller, immer effizienter. Da sind die Freunde, da ist die Bühne der Öffentlichkeit, da ist das Spieglein an der Wand und im Internet. Wer ist witziger, eleganter, intelligenter, schöner, sportlicher, kreativer, erfolgreicher. Wir opfern nicht mehr Widder oder Kälber, wir opfern uns selbst, unsere Körper, unsere Gehirne, unseren Geist.

Geht es auch anders? Was zählt? Micha antwortet: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist. Die Israeliten damals wussten es. Wir wissen es ebenso. Das Gute ist nicht so schwer zu erkennen. Es besteht in der guten Praxis und der angemessenen Haltung. Recht tun, Liebe üben, demütig sein. Aber kommen wir vom Wissen und Reden zum Handeln? Wir wissen ja genug. Die Papierlage ist hervorragend. Wir wissen um die Emissionsgrenzen, wir wissen, wie man den Hunger besiegen könnte, wir wissen, was gut wäre, im Großen wie im Kleinen. Es mangelt am Tun. Der Sozialpsychologe Harald Welzer sagt es so: „Was wir nach vierzig Jahren Ökobewegung und zwanzig Jahren Postdemokratie ganz sicher nicht mehr brauchen, sind Appelle und Belehrungen. Werte verändern nicht die Praxis, es ist die veränderte Praxis, die Werte verändert.“ Es geht um die Praxis. Als Lutheraner, die auf den Reformationstag zugehen und eine Akademiewoche rund um diesen Tag veranstalten, halten wir zugleich fest: Damit ist keine Werkgerechtigkeit gemeint. Das Gottesverhältnis ist und bleibt eine Frage der Gnade und des Glaubens. Sola gratia. Die geforderte Praxis ist eine Antwort auf erfahrene Gnade. Das ist uns heute vielleicht deutlicher vor Augen

als in vorreformatorischen Zeiten. Aber Michas Erinnerung an das Gute, das uns gesagt ist, ist darum nicht weniger relevant für unser heutiges Leben. Micha beschreibt die gute Praxis mit dem Dreiklang Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein. Was meint er und was kann das hier und jetzt bedeuten?

AHR

„Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Ich höre in diese Worte hinein:

Gottes Wort halten. Halten, das hat etwas mit Beständigkeit, mit Stabilität zu tun.

Ich halte Gottes Wort, wenn ich mich von ihm halten lasse.

Z.B. indem ich einfach jeden Tag beginne mit einem Bibelwort, zum Beispiel den Losungen. Verstehbar oder nicht, passend oder nicht, anstößig oder nicht... sie nehmen mich in einen anderen Lebensraum hinein, sie halten mich, manchmal halte ich mich an ihnen fest, behalte sie den Tag hindurch.

Paul Roth sagt das so:

Einmal am Tag
da sollst du
ein Wort in deine Hände nehmen,
ein Wort der Schrift.

Sei vorsichtig,
es ist so schnell erdrückt
und umgeformt,
damit es passt.

Versuch nicht hastig,
es zu „melken“, zu erpressen,

damit es Frömmigkeit absondert.

Sei einfach mal still.

Das Schweigen, Hören und Staunen
ist bereits Gebet
und Anfang aller Wissenschaften
und Liebe.

Belaste das Wort von allen Seiten,
dann halte es in die Sonne
und leg es an das Ohr
wie eine Muschel.

Steck es für einen Tag
wie einen Schlüssel
in die Tasche,
wie einen Schlüssel zu dir selbst ...

Liebe üben! Nicht lieben, sondern Liebe *üben*. Ich bin jetzt 63
Jahre alt – aber das ist immer noch ein Übungsweg für mich.
Ein Übungsweg, der mich immer wieder an meine Grenzen führt.
Wie ist das mit dem Mann, den ich doch so leidenschaftlich liebe
und dem ich versprochen habe ihn zu lieben bis an mein
Lebensende?

Wie liebe ich ihn ohne ihn zu bearbeiten, damit er so wird, wie ich
ihn haben will?

Wie liebe ich meine Kinder und Enkelkinder so,
dass ich sie begleite auf ihrem Weg, liebevoll, klar, freilassend?

Wie übe ich das liebevolle Umgehen miteinander in der
Hausgemeinschaft, in der wir im Ökumenischen Forum leben,
so dass wir achtsam und geduldig miteinander werden?

Wie übe ich die Liebe zu den Menschen, die mich brauchen – in
meinem Stadtteil, in dieser Stadt, in fernen Regionen,
in denen jede Lieblosigkeit von mir im Umgang mit den
Ressourcen dieser Erde ungeahnte zerstörerische Folgen hat?

Ich erinnere an das Gedicht von Erich Fried.

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe.

Ein Übungsweg! Ein gemeinsamer Übungsweg.

Ich werde mir dessen bewusst. Das macht demütig:
demütig vor Gott und voreinander.
Mutig im Dranbleiben und das Unmögliche wollen
und demütig im Wissen um die Grenzen. Demütig vor Gott.

Ich hatte vor einigen Tagen ein Gespräch mit einer jungen Frau,
die als Personaltrainerin und Coach mit internationalen
Unternehmen arbeitet. Es ging um ein Angebot für Führungskräfte
zum Thema Wert und Werte, das in unserem Haus stattfinden soll.
Und irgendwann in dem Gespräch sagte sie, dass es sie demütig
mache wahrzunehmen, welche Verantwortung sie habe in Bezug

auf diese Themen und in Bezug auf die möglichen Auswirkungen auf das Handeln von Menschen mit einer großen Verantwortung.

Etwas von dieser Demut wolle sie auch vermitteln – Demut, sich beziehen auf Werte, auf einen Halt, der außerhalb meines eigenen Machens und Könnens liege. Einen Halt in Gottes Wort etwa. Wir werden den Tag mit den Führungskräften mit einer Andacht beginnen – und mit dem Losungswort für den Tag.

JH: Flüchtlinge

Liebe üben. Das gilt auch und gerade gegenüber Flüchtlingen. Damit ist ein Thema angesprochen, das seit dem Untergang eines überfüllten Flüchtlingsschiffes vor Lampedusa vor drei Wochen traurige Schlagzeilen macht. 365 Menschen ertranken, nur 155 konnten gerettet werden. In Hamburg hat diese Katastrophe die Situation von 300 Lybiern, die ebenfalls über Lampedusa nach Hamburg kamen, noch mehr ins Blickfeld gerückt. Rund 80 von ihnen haben seit dem Sommer in der St.-Pauli-Kirche Unterschlupf gefunden. In den letzten Wochen eskalierten Demonstrationen gegen die Flüchtlingspolitik der Stadt, nachdem Flüchtlinge von der Polizei kontrolliert worden waren und versucht wurde, die Identität einzelner Afrikaner aus der Gruppe festzustellen. Denn der Senat beharrt auf dem Rechtsweg: Über einen Aufenthalt könne erst entschieden werden, wenn die Flüchtlinge ihre Identität preisgeben und ihre Verfolgungsgeschichte erzählen. Die Flüchtlinge wollen ein Bleiberecht, als Gruppe. Kann die Stadt barmherzig sein? Muss der Bürgermeister hart (**konsequent?**) bleiben oder kann er auch anders? Die Bischöfin versucht zu vermitteln. Und wir? Wir können wenigstens Liebe üben. Egal, ob Flüchtlinge aufgrund politischer Verfolgung nach Hamburg kommen oder weil sie vor bitterer Armut fliehen und von einem besseren Leben träumen: Den Flüchtlingen hilfreich zur Seite zu stehen, ist ein Gebot christlich-jüdischer Ethik. Es hat sehr alte Wurzeln. Und wird mit Hilfe der Erinnerung an eigene Fluchterfahrungen bekräftigt. Im zweiten Buch Mose heißt es:

„Einen Fremdling sollst du nicht bedrängen und bedrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“

Wie wird die ganze Geschichte in Hamburg ausgehen? Welche Auswege gibt es? Um diese Fragen geht es in einer Diskussion, zu der wir unter dem Titel **„Eingemauert in der Festung Europa“** am kommenden Mittwoch, 30. Oktober, im Rahmen der Akademiewoche von 19 bis 21.30 Uhr in die Freie Akademie der Künste einladen. Im Gespräch u.a. mit der stellvertretenden SPD-Bundesvorsitzenden Aydan Özoguz und Pro-Asyl-Geschäftsführer Günter Burkhardt sollen vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion handlungsalternativen im Umgang mit Flüchtlingen ausgelotet werden.

Am gleichen Abend kann ich Sie aber auch wieder hier in diese Kirche einladen. Unter dem Titel **„Alles gut und schön. Machen Glaube und Kunst Menschen besser?“** diskutieren am **Mittwoch, 30. Oktober, 19.30 Uhr**, der Zeit-Redakteur Hanno Rauterberg, der Publizist und Kurator Andreas Mertin, Pastor Frank Engelbrecht und der Künstler Arne Lösekann über das Verhältnis von Kunst, Ethik und Religion - begleitet und vorbereitet von einer Performance von Arne Lösekann. Kann uns die Kunst demütiger machen und sensibler für den anderen und die Schöpfung?

AHR: Nachhaltigkeit

Hier stehe ich und kann *auch anders* – das ist das Motto der diesjährigen Akademiewoche zum Reformationstag.

Ja, wir drehen Luthers standfesten Ausruf vor Kaiser und Reich ‘Hier stehe ich und kann nicht anders‘ um – und er verliert nichts von seiner provokativen Kraft, finden wir.

Denn wo es um das Bekennen, das Feststehen und sich Festhalten an Gottes Wort geht – darum ging es Luther ja – , da geht es auch um die Umkehr, um das ‚Anders‘ können.

Wissen tun wir es ja – daran hat Jörg Herrmann eben erinnert. Es geht um die Praxis. Um Konsequenzen aus dem, was wir wissen.

Z.B. zum Thema Fleischkonsum:

Zu Beginn dieses Jahres haben der BUND und die Heinrich-Böll-Stiftung den ‚Fleischatlas 2013, Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel‘ herausgegeben.

Ziemlich schockierende Daten und Fakten. Wussten Sie, dass jede und jeder von uns durchschnittlich ungefähr 1000 Tiere in ihrem oder seinem Leben verzehrt? (Trotz etwa 10% Menschen, die inzwischen vegetarisch leben). Diese Masse an Tieren, die Sie sich gern mal um sich herum vorstellen sollten, muss ja irgendwie erzeugt werden. Und das Futter für die Tiere irgendwo wachsen... Wussten Sie, dass Deutschland mit einer Produktionsmenge von 15 Mio. Tonnen einer der größten Fleischproduzenten Europas ist?

Aber wie kann es eine "gute Fleischerzeugung" geben? Was können wir dafür tun? Darüber gibt es eine sicher engagierte Diskussion am Dienstagabend im Ökumenischen Forum.

Und ein weiteres Thema:

Kann man Produkte schon im Entstehungsprozess so konzipieren, dass sie niemals zu Müll werden?

Kann nachhaltiges Handeln Spaß machen und gleichzeitig seriös und wirkungsvoll sein?

Dr. Monika Griefahn, Umweltministerin Niedersachsen a. D.,
Christian Wiebe, Pressesprecher von Viva con Agua Sankt Pauli e. V.,

und Matthias Schock, Leuphana Universität Lüneburg,
stellen neue Handlungsansätze und Konzepte für Nachhaltigkeit vor und diskutieren diese unter dem Motto: Nachhaltigkeit 2.0 – Vom REDEN zum HANDELN!

Provokant und charmant zeigt das Hamburger Improvisationstheater Steife Brise, was sich in unseren Köpfen mit dem Begriff Nachhaltigkeit verbindet - am Reformationstag abends.

»Der Reichtum gleicht dem Seewasser. Je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man.« sagt Arthur Schopenhauer.

Und mit Friedrich Görtz, dem Inhaber der Schuhhandelskette Görtz, Reiner Holznagel, Präsident des Bundes der Steuerzahler und Dr. Dieter Lehmkuhl, Initiative Vermögenger für eine Vermögensabgabe, geht es um das Thema:
Eigentum verpflichtet - Tragen die starken Schultern schon genug?

Der Chef einer Großbank verdient nicht mehr wie früher nur *20 Mal so viel wie sein schlechtestbezahlter Angestellter*, sondern bis zu *300 Mal* mehr. Um dessen Monatslohn zu erreichen, muss er nur noch 26 Minuten arbeiten. Angesichts solcher Zahlen bangen viele um die soziale Gerechtigkeit im Land und fordern eine stärkere Besteuerung der reichen Mitbürger. Kann Mäzenatentum gar ein Ersatz für Steuern sein? Müssen wir daher nicht alle unsere Geiz-Mentalität überdenken? Darum geht es dann am Freitagabend im Ökumenischen Forum.

JH: Wirtschaft

Wie können wir wirtschaften, ohne die Schöpfung zu zerstören, ohne, dass die Finanzmärkte aus dem Ruder laufen und die Schere zwischen den Armen und den Reichen immer weiter auseinandergeht? Wie finden wir zu einer anderen und gerechteren Praxis? Wir laden Sie im Rahmen der Akademiewoche ein, darüber nachzudenken: Am kommenden Dienstag mit der Reformationsbotschafterin Margot Käßmann im Michel, ebenfalls am Dienstag mit der Volkswirtin Friederike Habermann in der Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst und am Mittwoch, 30. Oktober, u.a. mit Adelheid Biesecker im Dorothee-Sölle-Haus. Auch in diesen Fragen ist es übrigens nicht so, dass wir orientierungslos sind. Es gibt Konzepte, Vorschläge und Erfahrungen.

Sie werden vielleicht denken: Wollen die Protestanten schon wieder die Welt retten? Oder, was kann eine kleine Abendveranstaltung angesichts der großen Weltprobleme ausrichten? Unter Umständen einiges. Lassen Sie mich einen ermutigenden Satz als dem letzten Buch des Sozialpsychologen Harald Welzer zitieren. Er lautet: „Tatsächlich machen die drei bis fünf Prozent den Unterschied, weil sie praktisch zeigen und darauf beharren, dass die Dinge anders laufen sollen und können. Wir haben unter dieser Voraussetzung das Paradox einer Elite, die quer zu allen Schichten liegt und sich durch einen sehr einfachen Satz definiert: 'Wir fangen schon mal an.'“

AHR:

Ja, wir fangen schon mal an – wir können auch anders.

In der nächsten Woche kommen in Busan, in Südkorea, 4.000 Menschen aus 349 Kirchen weltweit zusammen zur 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

‘Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden‘ – mit diesem Gebet, mit dieser Bitte versammeln sie sich. Viele von ihnen kommen aus Ländern, in denen Menschen mit ihrem ganzen Dasein ringen müssen um ihr tägliches Überleben.

Sie kommen aus Regionen, in denen sie die Auswirkungen unseres Handelns täglich spüren.

Sie kommen aus kulturellen Kontexten, in denen es eine Frage des Mutes ist, seinen Glauben zu bekennen.

Sie kommen aus Traditionen, in denen es Vorbehalte gibt gegenüber vielen Entwicklungen, wie sie in unseren Gesellschaften des Nordens selbstverständlich sind.

Es sind Menschen aus der einen Kirche Jesu Christi, in der Nachfolge der Propheten, auch des Micha. Sie alle nehmen ernst, dass die Propheten seit alters her zur Umkehr rufen. Der Ruf ist nicht neu: Es geht um Gerechtigkeit und Frieden, es geht um Liebe.

Zu wissen, wie viele Jahrtausende Menschen schon auf dem Weg sind,
zu wissen, dass überall auf der weiten Erde Menschen auf dem Weg sind,
zu wissen, dass Gott es ist, der uns den Weg weist
das verwandelt das eigene Sein, lässt mutig und demütig zugleich werden.

Darum bitten wir Gott. Amen